

<b>Zeitschrift:</b>	Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg
<b>Band:</b>	37 (1990)
<b>Heft:</b>	1-2
<b>Artikel:</b>	Karl Barths Predigtverständnis im Vergleich zur neueren Homilethik
<b>Autor:</b>	Leimgruber, Stephan
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-760845">https://doi.org/10.5169/seals-760845</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

STEPHAN LEIMGRUBER

# Karl Barths Predigtverständnis im Vergleich zur neueren Homiletik

Kein Zweifel, Karl Barth gehört zu den bedeutendsten Theologen dieses Jahrhunderts. Seine persönliche Art und sein theologisch-literarisches Werk erzielten weltweite Anerkennung, obwohl er weder ein «geistiger Revolutionär» noch ein «Kirchenvater des 20. Jahrhunderts» sein wollte, sondern einfach «ein Zeuge Jesu Christi, ein «berufener Prediger und Lehrer der Kirche»<sup>1</sup>. In Opposition zur liberalen Theologie wollte Barth das Erbe der Reformatoren zu neuem Leben erwecken. Als Hauptvertreter der dialektischen Theologie und einer nachfolgend zu erläuternden Predigtweise prägte er in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen bis in die 60er Jahre mehr als eine Theologen- und Pfarrergeneration. Seine aktive und kritische Teilnahme am Zeitgeschehen hinterließ Spuren in der europäischen Geistesgeschichte; seine Wirkung überschritt die konfessionellen Grenzen, was seine lebhafte Rezeption im katholischen Raum belegt, etwa durch die Arbeiten H.U. von Balthasars<sup>2</sup>, H. Fries'<sup>3</sup> und H. Bouillards<sup>4</sup>, und seine Fruchtbarkeit für das ökumenische Gespräch zeigten u.a. H. Küng in der Frage der Rechtfertigung<sup>5</sup> oder die Einladung vom römischen Einheitssekretariat als Konzilsbeobachter für die beiden letzten Sessionen<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> E. JÜNGEL, Barth, Karl (1886–1968), in: TRE (Berlin 1980) V, 251–268. 251.

<sup>2</sup> H.U. VON BALTHASAR, Karl Barth. Darstellung und Deutung seiner Theologie, Olten 1951.

<sup>3</sup> H. FRIES, Bultmann-Barth und die katholische Theologie, Stuttgart 1955.

<sup>4</sup> H. BOUILLARD, Karl Barth, vol. 1: Genèse et évolution de la théologie dialectique; vol. 2: Parole de Dieu et existence humaine, Paris 1957.

<sup>5</sup> H. KÜNG, Rechtfertigung. Die Lehre Karl Barths und eine katholische Besinnung, Einsiedeln 1957, <sup>4</sup>1964.

<sup>6</sup> Infolge Krankheit konnte Barth dieser Einladung zwar nicht folgen, holte sie aber vom 22.–29. September 1966 mit großem Gewinn nach (vgl. K. BARTH, Ad Limina Apostolorum, Zürich 1967).

Zeitlebens war Karl Barth ein leidenschaftlicher Prediger. Er verkündigte das Wort Gottes als Pfarrer, als akademischer Lehrer und noch nach seiner Emeritierung. Die Predigt bildete den Ursprungsort und das Ziel seines gesamten theologischen Arbeitens. In einem weiteren Sinn betrachtete er sämtliche theologische Disziplinen als Predigtvorbereitung. Er intendierte eine Theologie für die Pfarrer.

Der Grund, weshalb hier seine Predigtauffassung im Vergleich zur neueren Homiletik dargestellt wird, liegt darin, daß diese massive Kritik an Barths Predigtverständnis geübt hat. Im ersten Teil des Artikels wird deshalb das Predigtverständnis Barths entfaltet, und zwar in vier Phasen entlang seiner Biographie. Im zweiten Teil werden mehrere Neuansätze der gegenwärtigen Homiletik skizziert, jeweils mit Rückbezug auf Barths Predigtauffassung.

### *1. Das Predigtverständnis bei Karl Barth*

Während H.U. von Balthasar Barths theologische Entwicklung als Weg von der Dialektik zur Analogie charakterisiert hat<sup>7</sup>, muß eine Analyse seiner homiletischen Entwicklung weiter ausgreifen. Sie hat einerseits die Predigtätigkeit im Safenwiler Pfarramt einzubeziehen und andererseits die Predigten in der Basler Strafanstalt. Dadurch ergeben sich vier Phasen des Barthschen Predigtverständnisses, die jeweils von theologischen, lebensgeschichtlichen und weltgeschichtlichen Faktoren mitbestimmt werden. Als Grundlage der Analyse dienen seine gehaltenen und veröffentlichten Predigten aus den entsprechenden Epochen sowie einschlägige theologische und besonders homiletische Aussagen.

#### *1.1 Die Predigt in der frühen Safenwiler Zeit als ethische Mahnrede*

Nach seiner Ausbildung übernimmt Karl Barth 1911 die aargauische Bauern- und Industriegemeinde Safenwil. Im Spiegel der dort gehaltenen Predigten<sup>8</sup> begegnet uns ein junger und unbefangener Ver-

<sup>7</sup> H.U. VON BARTHASAR, Karl Barth, 79–93; vgl. M. BEINTKER, Die Dialektik der «dialektischen Theologie» Karl Barths, München 1987 und: Zur Theologie Karl Barths. Beiträge aus Anlaß seines 100. Geburtstages, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche, Beiheft 6, Tübingen 1986.

<sup>8</sup> K. BARTH, Predigten 1913, Zürich 1976; DERS., Predigten 1914, Zürich 1974; DERS., Wir haben ja das Wort. Predigten und Texte zur Homiletik, Berlin 1986, 10–70; vgl. J. HERMELINK, Predigt und Predigtlehre bei Karl Barth, in: Pastoraltheologie 76 (1987) 440–460.

kündiger des Wortes Gottes. Sonntag für Sonntag der Gemeinde die Bibel auslegen ist für ihn eine schwierige, aber noch unproblematische Herausforderung. Er erweist sich dabei als Kenner der Lebenserfahrungen seiner Zuhörerinnen und Zuhörer, die er freundschaftlich als «Liebe Zuhörer» oder «Liebe Freunde» anspricht. Barth, der aus einer bürgerlichen Pfarrersfamilie in Basel stammt, interessiert sich für die Notstände, die mit der sozialen Frage in Zusammenhang stehen: Arbeitskampf, soziale Abhängigkeit, Kinderarbeit, Vernachlässigung der Bildung, Alkoholmißbrauch. Die Beschäftigung mit diesen sozialen Problemen bringt ihn mit dem religiösen Sozialismus H. Kutters in Kontakt und bewegt ihn, 1915 in die sozialdemokratische Partei der Schweiz einzutreten. In den Predigten erwähnt er diese Notstände öfter und konfrontiert die davon betroffenen Hörer mit dem Wort Gottes. Der Bibeltext wird meistens erst in der zweiten Hälfte der Predigt eingeführt, nachdem die erste die Situation erhellt hat. Barth möchte die Erfahrungen und Lebenseinstellungen der Hörerschaft nicht einfach bestärken, sondern die Leute über ihren Horizont hinausschauen lassen und aufgrund des Bibeltextes zu einem rechten Leben in Frieden und Gerechtigkeit anleiten. Das Reich Gottes wird zum dominierenden Predigtthema. In der Konfirmationspredigt vom 21. März 1913<sup>9</sup> – um ein anderes Beispiel seines Erfahrungsbezuges anzuführen – thematisiert er den existentiellen Wendepunkt im Leben der Konfirmanden und die damit verbundenen Hoffnungen auf Erfüllung innerweltlicher Werte. Doch diesen Werten «Gesundheit», «materieller Reichtum» und «Wohlergehen» setzt er – inspiriert vom Predigttext Epheser 3,14–21 – ein Leben aus der Kraft des Gottesgeistes entgegen, das in der Liebe Christi eingewurzelt und gegründet ist.

Formal können die frühen Safenwiler Predigten als ethische Mahnreden bezeichnet werden. Es geht Barth um ein wahrhaftiges Leben aus dem Glauben an Gott, das sich an Jesus Christus orientiert, dem großen Urbild und Vorbild der willentlichen Einigkeit von Gott und Mensch:

«Ein solches Leben hat uns Jesus in seinem eigenen Leben vorgelebt zum Beweis, daß es möglich sei, und als Samen einer neuen besseren

<sup>9</sup> K. BARTH, Predigten 1913, Zürich 1976, 129–143.

Menschheit. Und dann ist es die größte Wohltat, die uns widerfahren kann, wenn das Evangelium an uns herantritt und uns zu einem solchen Leben einlädt.»<sup>10</sup>

Barth predigt in dieser Zeit häufig explizit *politisch*. Er greift z.B. die Frage der Neutralität der Eidgenossenschaft auf und mahnt seine Hörer, diese auch nach Kriegsausbruch nicht zu verraten<sup>11</sup>. Im Hintergrund dieser politischen Predigt steht seine zeitweise Identifizierung des Reiches Gottes mit der sozialen Bewegung. Gleichzeitig richtet sich Barth an den einzelnen. Im Individuum will er Gott zum Durchbruch verhelfen und eine Bewegung vom Christus *extra nos* zum Christus *in nobis* in Gang bringen. Weiter kommen in dieser Zeit dialogische Elemente in der Predigt vor, doch die tragende Antwort gibt allein das Wort Gottes, das Barth jeweils frei auswählt, im Urtext studiert, nach Luthers Übersetzung zitiert und auf ein Thema hin fokussiert.

## 1.2 *Die dialektische Predigt als menschliche Unmöglichkeit und als Antwort Gottes*

Im Laufe der Pfarrertätigkeit erfährt Barth eine zunehmende Predigtnot. 1917 schreibt er seinem Freund Eduard Thurneysen von einer «keuchenden Predigtproduktion»<sup>12</sup>. Das Desaster des Ersten Weltkrieges hat ihn zutiefst erschüttert. Er ist so sehr betroffen vom ethischen Versagen der Kirchen, seiner theologischen Lehrer und von der Sozialdemokratie, daß er sich zu scharfer Kritik genötigt sieht an der christentümlichen Gesellschaft und an ihrer falschen, verzerrten Rede von Gott. Gegenüber den selbsterfundenen Gedanken über Gott in Moral, Christentum und Partei entdeckt Barth beim Studium des Römerbriefes Gott neu als den ganz anderen. Gott steht für ihn nicht mehr auf einer Linie mit den Menschen. Er ist nicht mehr die Erhöhung der menschlichen Geschichte, der Moral und Religion. Er ist der verborgene, der fremde und doch der lebendige Gott. Er ist der Richter über alles weltlich und kirchlich Menschliche, womit die eschatologische Ausrichtung seiner Theologie deutlich wird. Barths Krise der Predigt gründet somit nicht in der Frage nach der Existenz Gottes, nicht im unru-

<sup>10</sup> Ebd. 574.

<sup>11</sup> K. BARTH, Predigten 1914, Zürich 1974, 443–456.

<sup>12</sup> K. BARTH; E. THURNEYSEN, Briefwechsel I (1913–1921), Zürich 1973, 206.

higen Suchen eines Augustinus oder im Ringen mit Gott eines Martin Luthers in der Mönchszelle<sup>13</sup>. Was ihn umtreibt, ist die Möglichkeit des Menschen überhaupt, von diesem ganz anderen Gott zu reden. Im Vortrag «Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie» beschreibt er 1922 das Dilemma des Predigers so: «Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden.»<sup>14</sup>

Die menschliche Unmöglichkeit, vom total andersartigen Gott zu sprechen, beruht auf der absoluten Distanz zwischen Gott und Mensch (und dieser Mensch ist Sünder), auf dem unendlich qualitativen Unterschied zwischen Ewigkeit und Zeit und bedingt ein dialektisches Reden von Gott. Dialektisch reden und predigen heißt für Barth, in Gegensätzen sprechen, in ständigem Miteinander und Bezug von Bejahung und Verneinung. Die beherrschende rhetorische Figur seiner Predigten aus den 20er Jahren wie auch der 2. Auflage des Römerbriefkommentars wird deshalb der schroffe Gegensatz. Die Predigtsprache ist voll von Paradoxien und antithetischen Satzketten. Der Stil wird drängend, expressiv und pathetisch; der Textbezug gewinnt an Strenge. Weil die Predigt wie die Theologie höchstens dialektisch auf Gottes Wirklichkeit hinweisen kann, ergibt sich eine *Affinität der Predigt zum Gebet*: «Auf des Menschen Seite bleibt das Gebet, das starke Schreien nach der Wirklichkeit Gottes, die letzte Möglichkeit.»<sup>15</sup> Diese, dem Gebet angeäherte Predigt richtet sich an den inneren Menschen. Sie will den Glauben wecken und die Hörer für Gottes Wirklichkeit öffnen. Verkündigung des Wortes (ohne explizit politischen Bezug) ist die Aufgabe der Predigt. Sie vermittelt Gottes Antwort auf die menschliche Unmöglichkeit, von ihm zu sprechen. Dabei darf dieses Wort unter keinen Umständen angepaßt, manipuliert und verändert werden. Es tritt nicht «in Konkurrenz mit den andern Artikeln, die auf dem Jahrmarkt des Lebens feilgeboten werden ... Es hat seine eigene Quelle und so auch seinen eigenen Lauf ... Aus Lauterkeit, von Gott und vor Gott will es geredet und gehört sein: in Christus. Sonst lieber gar nicht.»<sup>16</sup> Für Barth

<sup>13</sup> M. SCHOCH, Karl Barth. Theologie in Aktion, Frauenfeld-Stuttgart 1967, 17.

<sup>14</sup> K. BARTH, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in: DERS., Das Wort Gottes und die Theologie, München 1925, 85.

<sup>15</sup> K. BARTH, Menschenwort und Gotteswort, in: Zwischen den Zeiten 3 (1925) 140, Anm. 27.

<sup>16</sup> K. BARTH, Die Freiheit des göttlichen Wortes, in: DERS.; E. THURNEYSEN, Komm Schöpfer Geist, München 1932, 200–212. 203–207.

gibt es eine absolute Distanz zwischen Gotteswort und Menschenwort. Es gibt keine Vermittlung vom Wort Gottes und menschlichen Erfahrungen, keine Anknüpfungspunkte im Menschen für die Verkündigung. Der Prediger ist Diener des Wortes und hat sich niemals als glänzender Redner zu verstehen. Er darf nicht um die Gunst des Publikums buhlen, auf Erfolg aus sein und die Wirkung der Predigt bedenken. Den Schlüssel zur Lösung des Predigerdilemmas wird die wiederentdeckte Christologie geben, weshalb Barth beginnt, das kirchliche Dogma von den zwei Naturen Jesu Christi zu bedenken. Es versteht sich von selbst, daß dieses Gottesbild und diese Art der Verkündigung zur Zeit nach dem Ersten Weltkrieg einen großen Widerhall gefunden haben.

### *1.3 Die textauslegende Predigt als Wort Gottes und als Auftrag der Kirche*

Die dritte homiletische Phase zur Zeit Barths Lehrtätigkeit in Münster und Bonn fällt mit der «Christlichen Dogmatik» und dem Beginn der «Kirchlichen Dogmatik» zusammen. Ein zweites Mal muß Barth umlernen, indem er die Diastase von Gott und Mensch zwar nicht preisgibt, aber Jesus Christus neu begreift und vom Rand in die Mitte rückt. Aus der dialektischen Theologie entsteht die Theologie des Wortes Gottes, im Grunde eine prinzipielle Homiletik, die zugleich die Christologie entfaltet. Sie führt 1930 zum ersten Band der kirchlichen Dogmatik, einer christozentrischen, konsequent kirchlich orientierten Theologie.

Die Predigten aus der Bonner Zeit stehen im Zeichen Barths konsolidierter theologischer Position. Verkündigung entspricht der dritten Gestalt des Wortes Gottes und hat sich eng an die zweite Gestalt (die Schrift) zu binden. (Die erste Gestalt des Wortes Gottes ist die Christusoffenbarung.) Die Predigt ist Dienst am göttlichen Wort. Präziser definiert sie Barth in den «Seminarübungen zur Predigtvorbereitung» 1932/33 als

«Gottes Wort, gesprochen von ihm selbst unter Inanspruchnahme des Dienstes der in freier Rede stattfindenden, Menschen der Gegenwart angehenden Erklärung eines biblischen Textes durch einen in der ihrem Auftrag gehorsamen Kirche dazu Berufenen»<sup>17</sup>.

<sup>17</sup> K. BARTH, Homiletik. Wesen und Vorbereitung der Predigt, Zürich 1966, 30.

Diese Definition greift ein Wort des Zürcher Reformators Heinrich Bullinger auf: «*Praedicatio verbi Dei est verbum Dei.*» (Die Predigt des Wortes Gottes ist das Wort Gottes.) Sie entspricht insofern dem Kriterium der Offenbarungsmäßigkeit, als sie ein Geschehen von Gott aus in Jesus Christus ist und auf die Hörer als *Kerygma*, als Anrede, senkrecht von oben trifft.

Für Barth ist die Predigt *Textauslegung*. Sie darf deshalb nichts anderes sein, weil hier Gottes eigenes Wort, seine Offenbarung, Jesus Christus, spricht. Charakteristisch für dieses Verständnis ist, daß Barth jetzt jeden Predigttitel wegläßt und nur noch die Textstelle über die Predigt schreibt. Eine sogenannte «*Themapredigt*» lehnt er als völlig unmöglich ab. Sie käme einer Anmaßung des Predigers gleich. Ebenso verwirft er Einleitung und Schlüsse einer Predigt, die als Anknüpfungspunkte verstanden würden. Dafür behandelt er die Homilie «geradezu als Glaubensartikel»<sup>18</sup>.

Barths Predigtpraxis beschränkt sich nicht auf ein bloßes Wiederholen und Nachsprechen des Textes. Denn ihm geht es um ein Nachbezeugen des Wortes Gottes, und dies schließt eine thematische Konzentration nicht aus, sondern ein. Was er vehement bekämpft, ist ein rein anthropologischer Ansatz, «daß die erregte und erschütterte Humanität»<sup>19</sup> die Führung im Predigtgeschehen übernimmt und das Hören auf Gottes Wort erschwert, wenn nicht verhindert. Tagesfragen können höchstens berührt, politische Ereignisse dürfen nicht explizit erwähnt werden. Freilich, in der damals dramatischen geschichtlichen Situation ist Barths Predigt indirekt doch hochpolitisch gewesen, weil er durch die Textauslegung eine Gegenwirklichkeit entwirft, die eine Distanzierung von den vorherrschenden Ideologien ermöglicht hat.

Nach Karl Barth hat die Predigt dem *Kriterium der Kirchlichkeit* zu genügen. Sie geschieht im Raum der Kirche und in ihrem Auftrag. Sie ist das Werk des Heiligen Geistes und stiftet Kirche als den Ort, wo Gottes Wort gehört und sich die Hörerinnen und Hörer gegenseitig aufnehmen, wie Jesus Christus die Menschen aufgenommen hat. Ihren besonderen Ort hat sie im Gottesdienst, und zwar zwischen den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls. Sie kommt von der Taufe als

<sup>18</sup> K. BARTH, Brief an E. Thurneysen vom 23.12.1932, in: E. BUSCH, Karl Barths Lebenslauf, Berlin 1979, 201.

<sup>19</sup> K. BARTH, Die Gemeindemäßigkeit der Predigt, in: Evangelische Theologie 16 (1956) 194–205. 201.

dem Zeichen der Gnade und ist hingeordnet auf das Abendmahl als dem Gedächtnis des Todes Jesu, bis er wiederkommt. Diese liturgisch-sakramentale Dimension kommt allerdings in der damaligen Zeit nicht stark zum Tragen. Hingegen ist signifikant für dieses Kriterium, daß sich nun Barth an die vorgegebene Perikopenordnung hält.

#### *1.4 Die Predigt in der Basler Strafanstalt als Dienst an der Versöhnung*

Nach einer siebenjährigen Pause feiert Barth von 1954–64 mit den Strafgefangenen in Basel 27 Gottesdienste, zumeist mit anschließendem Abendmahl<sup>20</sup>. Diese vierte Predigtperiode ist durch eine weitere Retraktation im Vortrag «Die Menschlichkeit Gottes» (1956) und durch die Versöhnungslehre im 4. Teil der «Kirchlichen Dogmatik» gekennzeichnet. Nachdem er sich 35 Jahre zuvor von der liberalen Theologie des Kulturprotestantismus absetzen mußte, welche in ihrer religionistischen und anthropozentrischen Tendenz den Menschen auf Kosten Gottes großmachte, und er dagegen die Göttlichkeit Gottes in ihrer überwältigenden Höhe und Ferne sowie die Majestät des Crucifixus retten mußte, die Menschlichkeit Gottes aber an den Rand drängte, so gilt es nun nicht etwa Rückzug zu blasen, sondern «einen neuen Ansatz und Angriff» zu wagen, «in welchem das zuvor Gesagte erst recht, nur nun umso besser, zu sagen ist»<sup>21</sup>. Die Betonung der Göttlichkeit Gottes war gleichsam die Voraussetzung, um jetzt auch die Menschlichkeit Gottes zu ihrem Recht kommen zu lassen. Barth gibt zu, dem Gott der Philosophen mehr Platz eingeräumt zu haben als dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Der Grund dieser neuerlichen Retraktation liegt bereits in der früheren Christologie verborgen. Jesus Christus ist der Mittler und Versöhner zwischen Gott und den Menschen, der Bund in Fülle. Er tritt ein vor den Menschen für Gott und vor Gott für die Menschen. Daraus ergibt sich für Barth, daß Wesen und Auftrag der Predigt im Dienst an der Versöhnung liegen. Der Seelsorger Barth weiß nur zu gut um die bedrückende Schuld- und Notsituation der Strafgefangenen. Ohne diese Situation zu artikulieren, predigt er den Insassen zumeist über kurze Bibelworte, Bibelsprüche, Losungen. Er erklärt sie

<sup>20</sup> M. SCHWARZ, Karl Barth in der Strafanstalt. Bericht des evangelischen Strafanstaltpfarrers, Basel 1968.

<sup>21</sup> K. BARTH, Die Menschlichkeit Gottes, Zollikon-Zürich 1956, 7.

Wort für Wort, damit die Gefangenen *mit* und *aus* ihnen leben können. In der Regel steht Christus im Zentrum dieser Predigten: «Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben»<sup>22</sup>. Und zwar betont Barth die Menschlichkeit Jesu, sein versöhnendes, solidarisches Handeln. Er sieht Jesus vor allem als Befreier der Gefangenen: «Wenn es Einen gegeben hat, der solidarisch gerade mit den Gefangenen war, so war er es. Und in dieser Solidarität mit ihnen, als dieser große Verhaftete, Verurteilte und Hingerichtete hat er allen Gefangenen Freiheit gebracht, Errettung, Erlösung. Das ist der Herr, dein Erbarmer: dieser Gefangene, der dein, der unser aller Befreier ist.»<sup>23</sup>

Die Predigt in der Strafanstalt ist insofern *Hoffnungs predigt*, als sie den Hörern Mut macht, sie zur Meisterung des Lebens anleitet und sie auf das zukünftige Reich Gottes mit der endgültigen Versöhnung ausrichtet. Ihr Stil formuliert nicht mehr dialektisch, sondern grundsätzlich positiv. Barths Predigten sind deshalb beliebt, weil sie nüchtern, klar, einfach und zutiefst fröhlich vorgetragen werden. Sie kommen aus dem Gebet und münden ins Gebet ein.

Die Konsequenzen dieses Predigtverständnisses als Gottes Wort im menschlichen Wort, das auf die Versöhnung Gottes in Christus, dem Licht des Lebens, hinweist, sind folgende: Die einst absolute Stellung der Predigt innerhalb der Verkündigungsbemühungen der Kirche wird relativiert, aber nicht eingeebnet. Der auf die Predigt fixierte Verkündigungsbegriff wird erweitert und stellt die Predigt neben die pluriformen Zeugnisweisen der Gemeinde. Gewiß, noch immer gilt für Barth die Predigt als ordentliche Form der Verkündigung, die sich von anderen, außerordentlichen Formen wie Katechese und Erwachsenenbildung unterscheidet. Bibel und Predigt wahren ihre Sonderstellung. Dennoch hat Barth in dieser vierten Phase auf die erste Safenwiler Zeit zurückgeblendet und gleichzeitig einige Positionen der neueren Homiletik vorweggenommen.

Fassen wir die wichtigsten *Merkmale der Barthschen Predigt* kurz zusammen:

<sup>22</sup> H. GENEST (Hg.), K. Barth, *Wir haben ja das Wort. Predigten und Texte zur Homiletik*, Berlin 1986, 333.

<sup>23</sup> K. BARTH, *Predigten 1954–1967*, Zürich 1979, 156.

- a) Theorie und Praxis der Predigt sind von großem Ernst bestimmt, der eine hohe Achtung vor Gott, seiner Offenbarung und den Hörerinnen und Hörern erkennen lässt.
- b) Die Predigt ist in allen vier Phasen christologisch und eschatologisch bestimmt, seit der Zeit der «Kirchlichen Dogmatik» zudem ekklesiologisch und pneumatologisch.
- c) Der Prediger ist stets primär Hörer des Wortes. Er hat sich gehorsam dem biblischen Text unterzuordnen. Eine Auseinandersetzung mit der Perikope oder dem Bibelspruch gehört unabdingbar zur Predigtvorbereitung.
- d) Die Hörersituation kommt bei Barth in der Safenwiler Zeit explizit zur Sprache. In den übrigen Phasen berücksichtigt er sie implizit. Ebenfalls nur die ersten Predigten haben ausdrücklich politischen Charakter.
- e) Die Grundgestalt der Barthschen Predigt ist die Homilie, wobei die Textauslegung mehr oder weniger streng sein kann und eine thematische Konzentration nicht ausschließt.
- f) Die Verkündigung hat schlicht und verständlich zu sein. Sie darf sich keiner rhetorischen Mittel bedienen, weil sie Gott sprechen lassen soll und niemals eine Selbstproduktion des Menschen ist.

## *2. Neuere homiletische Ansätze mit Rückbezug auf Barths Predigtverständnis*

Die Homiletik der letzten 30 Jahre zeichnet sich im katholischen wie im evangelischen Bereich durch eine Vielfalt verschiedenartiger Ansätze aus. Sie trägt den gewandelten gesellschaftlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen Bedingungen der Predigt Rechnung. Vereinfacht kann diese Umwälzung mit folgenden Stichworten beschrieben werden: Differenzierung der Lebens- und Arbeitsbereiche, Autonomie der irdischen Wirklichkeiten, Aufkommen der Massenmedien, Abschied vom konfessionalistischen Denken, Pluralität der Meinung und Wertewandel. Die Predigt steht unter dem Anspruch der Öffentlichkeit und muß sich mit ihrer Wirkung auseinandersetzen. Die anthropologische Wende der Theologie allgemein und die empirische Wende der praktischen Theologie im besonderen haben die Zusammenarbeit von theologischen und Humanwissenschaften gefördert, was sich in der Homiletik u.a. in der Hörerforschung oder in der Profilierung von Predigertypen ausgewirkt hat. Die Sprachanalyse hat die Sensibilität für die Verkündigungssprache erhöht, die Kommunikationstheorie Licht auf

die Predigt als Sprechhandlung geworfen. Die jüngst erkannte Tradierungskrise der Werte und speziell des Glaubens hat offen gelegt, daß der Glaube seinen Einfluß auf die konkrete Lebensführung eingebüßt hat, was wiederum Konsequenzen für die Predigt haben muß. Die neueren homiletischen Entwürfe sind Antwortversuche auf diese veränderten Zeiterfordernisse.

## *2.1 Die Predigt als wirksames Wort Gottes in der katholischen Homiletik*

An erster Stelle ist eine etwas verspätete Nachholaktion der katholischen gegenüber der evangelischen Homiletik zu erwähnen, wobei unüberhörbar Anklänge an Barths Predigtlehre zu vernehmen sind: Die katholische Lehre vom wirksamen Wort Gottes steht vor dem Hintergrund der biblischen Bewegung und der kerygmatischen Erneuerung. Sie ist inspiriert von Karl Rahners 1960 entworfenen «Theologie des Wortes»<sup>24</sup>, korrigiert die unheilvolle konfessionelle Abgrenzung einer Kirche des Wortes von einer Kirche des Sakramentes und ist 1963 in die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums eingeflossen. Das Konzil hat die Predigt bekanntlich aufgewertet, die Wortverkündigung im Sonntagsgottesdienst für verpflichtend erklärt und dabei festgestellt, daß den Gläubigen der Tisch des Wortes reicher bereitet werden müsse, indem die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan wird (*Sacrosanctum Concilium* Nr. 51).

Victor Schurr hat 1964 im 1. Band des «Handbuches der Pastoraltheologie» mit Hilfe der Wort-Gottes-Theologie das Wesen der Gemeindepredigt so umschrieben:

«Die Gemeindepredigt ist, wenn und weil sie mit der göttlichen Offenbarung sachlich übereinstimmt, die öffentliche und den Menschen einfordernde Anrede und Mitteilung Gottes in Christus durch den geweihten und amtlich befugten Diener der Kirche zwecks Einberufung und Zurüstung der sichtbaren Heilsgemeinschaft auf die Parusie des Herrn hin. Sie enthält nicht nur, sondern sie ist das Wort Gottes.»<sup>25</sup>

Gemeinsam mit Barth sind der Charakter der Predigt als Wort Gottes und als autoritative Anrede an die Menschen sowie der christo-

<sup>24</sup> K. RAHNER, Wort und Eucharistie, in: *Schriften zur Theologie V*, Einsiedeln 1960, 313–355.

<sup>25</sup> V. SCHURR, Die Gemeindepredigt, in: K. RAHNER u.a. (Hg.), *Handbuch der Pastoraltheologie I*, Freiburg 1964, 230–265. 233.

logische, der ekklesiale und der eschatologische Bezug. In Anlehnung an Genesis Kp. 1 und den Johannesprolog gilt das Wort Gottes als energetisch und kraftgeladen, als heilswirksam und sakramental. Im Wort werden Gottes Gnade und Kraft wirksam, weil Jesus Christus selbst gegenwärtig ist und durch den beauftragten Prediger spricht.

Leitbild der Predigt ist die Homilie, verstanden als Schriftauslegung, als Proklamation der Heilsereignisse und als autoritative Anrede an die Gemeinde. Im Unterschied zu Barth muß aber die Hörersituation stärker einbezogen werden. Die Predigt soll durchdrungen sein vom Dialog mit der Welt, von Tagesereignissen und Problemen der Gegenwart, von Bildern, Gleichnissen und Beispielen. Der Prediger hat darauf zu achten, was das «Ohr des Volkes» vernimmt, und er wird gut tun, «überalterte Ausdrücke, Bilder und Formeln auszuwechseln» und biblische Begriffe wie z.B. Gnade nicht «inflationistisch» zu gebrauchen<sup>26</sup>. Hier wird erstmals die Predigtsprache kritisch reflektiert. Doch muß vermerkt werden, daß Schurr kein einheitlicher Wurf gelungen ist, steht doch beispielsweise die Predigt als autoritative Anrede in Spannung zur Predigt als Dialog.

## *2.2 Verkündigung als Information und Verfremdung nach Hans-Dieter Bastian*

In der Reihe «Theologische Existenz heute», in der einst Barth wichtige Aufsätze publizierte, lanciert 1967 H.-D. Bastian einen neuen Verkündigungsgriff, gepaart mit einem Frontalangriff gegen die Theologie des Wortes Gottes. Als praktischer Theologe versetzt er sich in die Situation des «Kerygma-Empfängers» und beklagt die weitgehende Schwerhörigkeit und Wirkungslosigkeit der herkömmlichen Verkündigung. Die Ursache dieser neuartigen Predigtnot erblickt er im «Glauben an eine Art Transsubstantiation des Wortes»<sup>27</sup>, in der Behauptung, das Wort Gottes habe eine Eigenbewegung und wirke von selbst, *ex opere operato*. Die bloße Wiederholung bekannter Texte aber sei so uninteressant und langweilig wie eine alte Zeitung.

Für Bastian, der die kirchliche Verkündigung nivelliert, muß das Wort Gottes für heute «zurechtgemacht werden»<sup>28</sup>, wenn es Dienst am

<sup>26</sup> Ebd. 256.

<sup>27</sup> H.-D. BASTIAN, Verfremdung und Verkündigung, München 1967, 8.

<sup>28</sup> Ebd. 9.

Menschen sein will. Es braucht eine tendenziöse Gestaltung, denn Tendenz liege immer vor. Er appelliert an die Verantwortung des Predigers für die Gestaltung biblischer Texte in der Verkündigung. «Ohne Neugestaltung und Neuinterpretation erliegt die kirchliche Rede dem kerygmatischen Tod.»<sup>29</sup> Deshalb muß Verkündigung nach Bastian *Information* sein, d.h. eine neue, überraschende Nachricht bringen, kein ewiges invariantes Substrat, sondern stets bezogen auf die Erfahrungsfelder von heute. Die Predigt muß bei der Hörerin / beim Hörer etwas auslösen und bewirken.

Eine hilfreiche Methode, um den informativen Charakter der Predigt zu erreichen, sieht er im Anschluß an den Dramatiker Bert Brecht in der *Verfremdung*. Die Verfremdung weckt dadurch die Aufmerksamkeit, daß sie Bekanntes aus dem gewohnten Kontext herausnimmt und in einen neuen, ungewohnten Kontext stellt, dorthin, wo es niemand erwartet. Brecht verfolgte mit der Verfremdung im Theater ein sozial-kritisches Interesse, wollte er doch das Publikum nicht länger in der passiven Rolle des genußsüchtigen Konsumenten belassen, sondern seine Einstellung hinterfragen und verändern. Bastian weist darauf hin, daß bereits die Bibel mit dem Verfremdungseffekt gearbeitet hat, wenn etwa Hosea für das meineidige Volk Israel das Bild der Dirne verwendet oder wenn Jesus vom Reich Gottes in überraschenden Gleichnissen aus der Erfahrungswelt der Zeitgenossen spricht.

Bastians engagiertes, provokatives Plädoyer für den informativen Charakter der Verkündigung ist eine Antwort auf die oben dargestellte veränderte gesellschaftliche und geistesgeschichtliche Situation. Sie kann zu einer lebendigen, fruchtbaren und wirksamen Predigt beitragen. Treue zum Text und zum Wort Gottes ist nicht mit Buchstaben-treue zu verwechseln, die man freilich auch Barth nicht unterstellen kann. In der Tat ist dem Prediger die Verantwortung übertragen, die Intention eines Textes in eine andere Zeit hineinzusagen und die heutigen Lebenserfahrungen mit der Botschaft des Glaubens zu verbinden und zu konfrontieren. Ein beliebiges «Zurechtmachen» und Zurechttiegen des Textes – allein um der Neuigkeit willen – muß jedoch vermieden werden.

<sup>29</sup> Ebd. 11.

### *2.3 Die Predigt als Kommunikationsvorgang*

Im Jahre 1970 gab die Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen das Faszikel «Verkündigung»<sup>30</sup> heraus, eine Handreichung für den pastoralen Dienst. Darin untersucht sie die Predigt als komplexe Kommunikationsvorgang und analysiert die einzelnen Wirkfaktoren in ihrer wechselseitigen Zuordnung: den Prediger, die Hörerschaft, das sie verbindende sprachliche Zeichensystem, den Gegenstand der Predigt und die situativen Umstände. Diese veränderte homiletische Fragestellung signalisiert einen Perspektivenwechsel. Nicht mehr der Inhalt allein steht zur Debatte, sondern auch und vor allem die Wirkung der Predigt. Keine Definition der Predigt wird versucht, wie dies einst Barth und die katholische Wort-Gottes-Homiletik unternahmen. Anstelle des Problems «Was ist Verkündigung?» tritt die Frage «Wie können wir verkündigen?», näherhin «Wie können wir besser, verständlicher, lebensnaher predigen?». Diese im Grund didaktische Fragestellung zielt auf eine Optimierung des Vermittlungsprozesses und auf eine vermehrt Hörer-orientierte Predigt hin.

Um das Funktionieren des Verkündigungsgeschehens besser zu erfassen, bedienen sich die Autoren des Organonmodells des Wiener Psychologen Karl Bühler in heuristischer Funktion. Danach kann jede Kommunikation auf ein Ensemble von vier Elementen reduziert werden: Sender, Empfänger, Zeichensystem, Gegenstand, dazu die Rahmenbedingungen Anlaß, Ort, Zeit und Ziel<sup>31</sup>. Eine Kommunikation kommt dadurch zustande, daß erstens ein Sender eine Vorstellung über einen Gegenstand mittels Zeichen verschlüsselt oder kodiert und sendet, und daß zweitens ein Empfänger die Zeichen wahrnimmt, entschlüsselt oder dekodiert und sie aufgrund des gemeinsamen Zeichenvorrates mit derselben Vorstellung über den entsprechenden Gegenstand assoziiert.

Die Anwendung dieses Modells auf die Predigt als Kommunikationsvorgang geht von folgenden Faktoren aus: Der Sender ist der Verkündiger / die Verkündigerin; die Empfänger sind die Hörerschaft; das Zeichensystem ist die Predigtsprache und der Gegenstand der Predigtinhalt. Der Predigtkommunikationsvorgang läuft nun so ab, daß

<sup>30</sup> E. BARTSCH u.a., *Pastorale. Handreichung für den pastoralen Dienst. Verkündigung*, Mainz 1970.

<sup>31</sup> Ebd. 13–16.

erstens der Sprecher eine Botschaft über einen Gegenstand mittels sprachlicher Zeichen verschlüsselt und den Hörern übermittelt und daß zweitens diese Zeichen von der Hörerschaft wahrgenommen, dekodiert und mit denselben Bedeutungen über den Gegenstand verbunden werden. Dazu kommt, daß die Rahmenbedingungen des Predigtgeschehens alle anderen Faktoren beeinflussen, besonders in der Kasualpraxis und in Kindergottesdiensten. Die Predigt als Kommunikationsvorgang gelingt dann, wenn Prediger und Hörer über ein gemeinsames Zeichenrepertoire verfügen, wenn keine Sprachbarrieren (z.B. akustische, emotionale) im Wege stehen und wenn ein Minimum an gemeinsamen Grundeinstellungen vorhanden ist.

Mit dieser erweiterten Perspektive auf die interdependenten Faktoren ergeben sich einerseits bedeutsame *Konsequenzen* für das Predigtverständnis und andererseits neue Forschungsfelder der Homiletik:

- Weil sich die Predigt in ihrer formalen Struktur nicht von anderen Kommunikationsvorgängen unterscheidet, hat sie ihre Vorrangstellung, die ihr noch Barth zuerkannte, verloren. Sie wird eingeordnet in die weiteren Verkündigungsformen der Kirche in Erwachsenenbildung, Gemeinwesenarbeit, Religionsunterricht. Ihre Wirkung wird im Zusammenhang des gesamten Gottesdienstes gesehen und mit weiteren Formen der Lebens- und Glaubenshilfe in Wort und Schrift, Bild und Ton.

- Ebenso wichtig ist in dieser Sicht, daß die *Hörerinnen und Hörer als Kommunikationspartner* ernst genommen werden. Von ihnen werden Reaktionen und Rückmeldungen (feedbacks) erwartet. Ja, die Gemeinde wird konstitutiv für die Predigt.

- Daraus folgt weiter, daß die Predigt nicht mehr als autoritative Anrede, sondern primär als *Gespräch* verstanden wird, als Dialog einer nach Wahrheit suchenden Gemeinde auf dem Weg.

- Daraus ergibt sich ferner ein *neues Rollenverständnis des Verkündigers*. Er ist nicht mehr der alleinige, von der Gemeinde delegierte Zeuge des Wortes Gottes, sondern der Wegbegleiter der Gemeinde.

Aus der homiletischen Forschung seien die Ergebnisse erwähnt, daß der Hörvorgang in mehreren Stationen verläuft und zunehmend selektiver wird, daß die primäre Bezugsgruppe die Verarbeitung einer Predigt mitprägt, und daß – etwas desillusionierend – die Hörerbedürfnisse mehr auf Sinnvergewisserung und Bestärkung der eigenen Überzeugungen hinauslaufen, mehr auf Stabilität und Spannungsminderung als auf Verhaltensänderung. Außerdem ist auf die Ergebnisse der homileti-

schen Dissertationen von Paul Wehrle «Orientierung am Hörer» (1975)<sup>32</sup> und von Manfred Schwarzhuber «Wie geht ein Prediger mit dem Handwerkszeug der Sprache in seiner Verkündigung um?» (1986)<sup>33</sup> hinzuweisen. Wehrle untersuchte mit dem Kommunikationsmodell die offiziellen Lehrbücher der Aufklärungszeit und gewann die Erkenntnis, daß bereits diese Epoche aufgrund ihres anthropologischen Interesses am Hörer orientiert war, wenn auch eher intuitiv und unreflektiert. Schwarzhuber fragte nach der Wirkung von 161 Predigten, die in zwei Gemeinden und in der Fernsehsendung «Wort zum Sonntag» im Verlaufe des Kirchenjahres gehalten wurden. Mit syntaktischen und semantischen Kriterien (Wortwahl, Satzbau, Bedeutungen) konnte er feststellen, daß die Predigtsprache durchschnittlich als schwer verständlich einzustufen ist, und zwar infolge der zahllosen Schachtelsätze und der vielen theologischen Worthülsen.

#### *2.4 Die Predigt als Weltauslegung im Glauben und die Spruchpredigt*

Karl Barth sagte 1932 in seinem Predigtseminar: «Es gilt in strenger Disziplin am Wort zu bleiben und nur das hören zu wollen, was das Wort sagt, nicht was die große Öffentlichkeit, die engere Gemeinde oder das eigene Herz hören möchten.»<sup>34</sup> Im Gegensatz zu diesem textauslegenden Verkündigungsverständnis hat Wolfgang Bartholomäus in seiner «Kleinen Predigtlehre» (1974) die Predigt als «Weltauslegung im Glauben» verstanden<sup>35</sup>. Ausgangspunkt ist nicht die Bibel, sondern die Welt, und zwar wie sie von den Hörern erfahren wird: die Welt als Geschichte, als Dasein und Situation, als Wirklichkeit und Erfahrung. In der Menschenwelt ist durch Leben und Wirken Jesu von Nazareth Heil angebrochen und noch präsent. In dieser Situation wird Verkündigung zur «Interpretation und Kritik der Welt aus der Sicht des christlichen Glaubens»<sup>36</sup>. Sie deckt Sinn und Unsinn dieser Welt auf, fragt nach Heil und Unheil, kommentiert individuelle und soziale Lebensgeschichten vor dem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund. Sie deutet

<sup>32</sup> P. WEHRLE, Orientierung am Hörer. Die Predigtlehre unter dem Einfluß des Aufklärungsprozesses (SPT 8), Zürich-Einsiedeln 1975.

<sup>33</sup> M. SCHWARZHUBER, Wie geht ein Prediger mit dem Handwerkszeug der Sprache in seiner Verkündigung um?, München 1986 (Diss. masch.).

<sup>34</sup> K. BARTH, Homiletik. Wesen und Vorbereitung der Predigt, Zürich 1966, 77.

<sup>35</sup> W. BARTHOLOMÄUS, Kleine Predigtlehre, Zürich-Einsiedeln 1974, 74–77.

<sup>36</sup> Ebd. 74.

Tagesereignisse, aber nicht wie es die Publizistik tut, sondern mit den Augen des Glaubens, orientiert an Schrift und Tradition, getragen von der Auferstehungshoffnung und ausgerichtet auf die Zukunft. Die Bibel hat in der Predigt als «Weltauslegung im Glauben» eine wichtige, aber doch untergeordnete Funktion. Sie dient als Problemlösungspotential für konkrete existentielle und gesellschaftliche Fragen. Bartholomäus steht auf dem Boden der Korrelationsdidaktik und beabsichtigt ein wechselseitiges Erhellen von Situation und Botschaft. Wie berechtigt diese Predigtauffassung ist, weil sie die Relevanz des Glaubens für das konkrete, alltägliche Leben aufzeigt, und wie geeignet sie gerade für die Kasualpredigt ist, – ihre Gefahr liegt in der Verzweckung biblischer Texte, die nachträglich gesucht und für passend erachtet werden.

Eine Variante dieser Predigtform ist Rolf Zerfaß' 1987 vorgelegter Entwurf der *Spruchpredigt*<sup>37</sup>. Unter Spruchpredigt faßt Zerfaß alle Kurzansprachen zusammen, die einen einzelnen Spruch, ein Schriftwort, ein Logion Jesu oder einen Psalmvers, ein Sprichwort oder eine profane Wendung ins Zentrum der Predigt stellen. Der Spruch hat «große Bedeutung für die Identitätsbalance im Alltag. Er transportiert gesammelte Erfahrung... macht neugierig... Die Schärfe provoziert, die Kürze macht behaltsam»<sup>38</sup>. Zerfaß begründet sein Vorgehen mit dem Hinweis, daß die Heilige Schrift zu großen Teilen aus Spruchmaterial besteht und daß bereits Jesus solche Aussagen verwendet hat.

Wie das eben dargestellte Predigtverständnis einer «Weltauslegung im Glauben» hat auch die Spruchpredigt ihre Berechtigung für Kurzansprachen, obwohl Barth mit beiden Formen Mühe hätte. Die Prediger können als «Spielleute Gottes» das Evangelium als «das neue Lied vom Leben» anstimmen<sup>39</sup>; sie sollen Lebensweisheiten aus der Sicht des Glaubens kreativ darstellen und «Gott so zur Sprache bringen, daß sich etwas ändern kann»<sup>40</sup>. Nicht der Buchstabe, sondern der Geist verbürgt die Treue zum Evangelium. Das Spezifische christlicher Rede liegt in der Perspektive.

<sup>37</sup> E. ZERFASS, Spruchpredigt. Grundriß Predigt 1, Düsseldorf 1987.

<sup>38</sup> Ebd. 10.

<sup>39</sup> Ebd. 14–18.

<sup>40</sup> Ebd. 39.

## 2.5 Die Predigt als Rede – Homiletik als Rhetorik

Im ersten Teil haben wir die Unvereinbarkeit des Barthschen Predigtbegriffs mit der Rhetorik gesehen. Wollte sich jemand in der Verkündigung rhetorisches Mittel bedienen, er mache sich nach Barth zum Papst. In seinem Werk «Predigt als Rede» (1976) kritisiert Gert Otto diese kategorische Abwehr aller Rhetorik mit der Begründung, daß sie als etwas rein Äußerliches mißverstanden wurde, «als etwas gegenüber dem Inhalt Außenseitiges – und diese Außenseite ist Mache, ist falscher Glanz, ist im Grunde Mittel zur Verführung, also zumal dem Worte Gottes gegenüber unangemessen»<sup>41</sup>. Bereits Benedikt XV. empfahl 1917 in seiner Predigtenzyklika «Humani generis» dem Prediger, nicht etwa menschliche Weisheit durch «Überredungskünste»<sup>42</sup>, sondern die übernatürlichen Wirklichkeiten allein zur Ehre Christi zu vermitteln. G. Otto und die neuere Homiletik verstehen Rhetorik als inhaltliche Kategorie, die um die Verschränktheit von Inhalt und Form weiß. Sie begreift Predigt als Rede in einer vielschichtigen Sprechsituation und untersucht die Bedingungen der Möglichkeiten sprachlicher Verständigung. Ausgehend von einem dynamischen und dialogischen Wahrheitsbegriff hat es Rhetorik mit dem Weg zu tun, «auf dem ich Wahrheit finde, und mit der Weise, sie andern mitzuteilen, damit es *ihre* Wahrheit werde»<sup>43</sup>. Somit beschäftigt sie sich mit dem Suchprozeß nach Wahrheit und ihrer Mitteilbarkeit an die Zeitgenossen. Mit Wahrheit sind nicht in erster Linie Sätze gemeint, sondern ein gemeinsames dialogisches Suchen und ein damit verbundenes Kommunizieren. Insofern hier die Gemeinde in die Predigtarbeit einbezogen wird, trifft sich hier die neue homiletische Rhetorik mit dem Predigtansatz bei der Kommunikation. – Im «Handbuch zur Predigt» (1982) nennt Guido Schüepp folgende Grundzüge einer christlich verantworteten Rhetorik: Sachlichkeit, Offenheit, Zukunftsausrichtung, Handlungsbezogenheit, Gemeinschaft und Didaktikinteresse<sup>44</sup>.

<sup>41</sup> G. OTTO, Predigt als Rede. Über die Wechselwirkung von Homeletik und Rhetorik, Stuttgart 1976, 19.

<sup>42</sup> BENEDIKT XV., Priestertum und Predigt. Rundschreiben «Humani generis» vom 15. Juni 1917, in: P. CATTIN (Hg.), Heilslehre der Kirche, Freiburg 1953, 858–872. 870.

<sup>43</sup> G. OTTO, Predigt als Rede, Stuttgart 1976, 9.

<sup>44</sup> G. SCHÜEPP (Hg.), Handbuch zur Predigt, Zürich-Einsiedeln 1982, 41–44.

*3. Fazit*

Vergleichen wir nochmals zusammenfassend Karl Barths Predigtverständnis mit dem der neueren Homiletik, dann lassen sich die zwei unterschiedlichen Ansätze gut im Bild einer Ellipse mit zwei Brennpunkten darstellen. Diese beiden Brennpunkte symbolisieren das Wort Gottes einerseits und die Predigthörerschaft andererseits. Barth kreist zunächst um das Wort Gottes, von dem er «mit erschrockener Demut» reden will. Vom Wort Gottes aus bewegt er sich zu den Hörern, deren Situation und Umfeld er in allen vier Phasen mehr oder weniger explizit im Blick hat. Die große Bedeutung dieses Brennpunktes für jedes Predigtgeschehen herausgearbeitet zu haben, ist zweifellos Barths Verdienst. Die neuere Homiletik nimmt gerade den Brennpunkt der Zuhörer zum Ausgangspunkt, um sie zum Brennpunkt des Wortes Gottes zu führen. Ihr Verdienst besteht darin, die Hörersituation und das Funktionieren der Predigt ausgelotet zu haben. Gewiß, wir können heute nicht einfach Barths geschichtlich bestimmte Homiletik repristinieren und gleichsam vom hohen Berg hinab das Wort Gottes verkündigen. Doch von Barth ist das ernsthafte Hören auf Gottes Wort immer neu zu lernen. Eine zukunftsweisende Homiletik muß die Predigt als engagiertes Gespräch mit den Hörern verstehen, stets mit Bezug zur Bot- schaft. Sie tut gut daran, zwischen beiden Polen zu oszillieren und die Schrift ebenso ernst zu nehmen wie die Hörerschaft.

